

Rauschenburg und Trutz-Eltz, zwei Gegenburgen des Erzbischofs Balduin von Trier im Vergleich

Einleitung

Etwa 2 km nördlich des Dorfes Mermuth im Hunsrück liegt an der Einmündung des Mermuthbaches in den Ehrbach die Rauschenburg.

Die Burg liegt auf einem von Süd nach Nord abfallenden Bergrücken, hoch über der Ehrbachklamm. Sie befindet sich im Zentrum eines Dreiecks, welches aus den drei Burgen Ehrenburg, Waldeck und Schöneck gebildet wird.

Es ist bemerkenswert, dass für diese Burg zwei Namen vorliegen, nämlich Rauschenburg und Baldenruisse. Der Name *Rauschenburg* erklärt sich durch den Namen des Berges, auf welchem die Anlage errichtet wurde und der 1285 erstmals als *Rauschenberg* erwähnt wird¹. Der Name *Bal-*

denruisse oder *Baldenruisse*² begegnet uns erst in späterer Zeit in der Geschichtsschreibung und stellt, im Gegensatz zu Balduinstein, Baldenau und Balduinseck, offensichtlich keinen von dem Erbauer Erzbischof Balduin von Trier gewählten Namen dar. Es scheint, dass der Name *Baldenruisse* erst eine spätere Erfindung der Geschichtsschreibung ist, um diese Burg auch durch ihren Namen in einen Zusammenhang mit den anderen Balduinsburgen zu stellen.

Die Trutz- oder Baldeneltz liegt nahe der Ortschaft Münstermaifeld im Elztal, in Schussweite der Burg Eltz. Sie erhebt sich auf einem Felsen oberhalb der Burg Eltz.

Auch für diese Anlage sind zwei Namen überliefert, nämlich Trutz-Eltz

und Balden- bzw. Balduineltz, wobei es nicht mit Sicherheit möglich ist, den „originalen“, von Balduin von Luxemburg intendierten Namen festzustellen.

Forschungsstand

Eine ausführliche Monografie zur Rauschenburg liegt nicht vor. Sie wurde bisher nur in Aufsätzen³ besprochen, welche sich in der Regel hauptsächlich mit den historischen Aspekten der Burg beschäftigt haben, jedoch eine intensivere Baubeschreibung oder gar Bauforschung vermissen lassen. Eine kurze Baubeschreibung bieten zur Zeit nur Rainer Kunze in seiner Monografie „Reichenberg – Spätblüte des mittelrheinischen Burgenbaus“⁴ und Hartmut G. Urban in seinem Aufsatz „Burgen Kur-

fürst Balduins von Luxemburg im Raum Koblenz“⁵. Die folgende Zusammenfassung des geschichtlichen Hintergrundes basiert zum großen Teil auf dem Aufsatz von Aloys Schmidt aus dem Jahre 1933⁶.

Die Trutz-Eltz ist in den Kunstdenkmälerinventaren behandelt worden, und es liegen weitere Abhandlungen vor⁷, welche auf diese Anlage und insbesondere ihre Baugestalt eingehen, so dass in diesem Aufsatz eine Baubeschreibung nur insoweit gegeben werden soll, als dies zur Herausstellung der hier besonders wichtigen Aspekte erforderlich scheint.

Geschichte

Der Rauschenberg wurde im Jahre 1285 erstmals urkundlich erwähnt⁸. Die Burg selber wurde im Jahre 1332⁹ von Erzbischof Balduin von Trier im Zuge der so genannten Eltzer Fehde erbaut. Die Eltzer Fehde resultierte aus einem Zusammenschluss der Gemeiner von Eltz, Schöneck, Waldeck und Ehrenburg, welche sich zur Abwehr der Ansprüche des Erzbistums

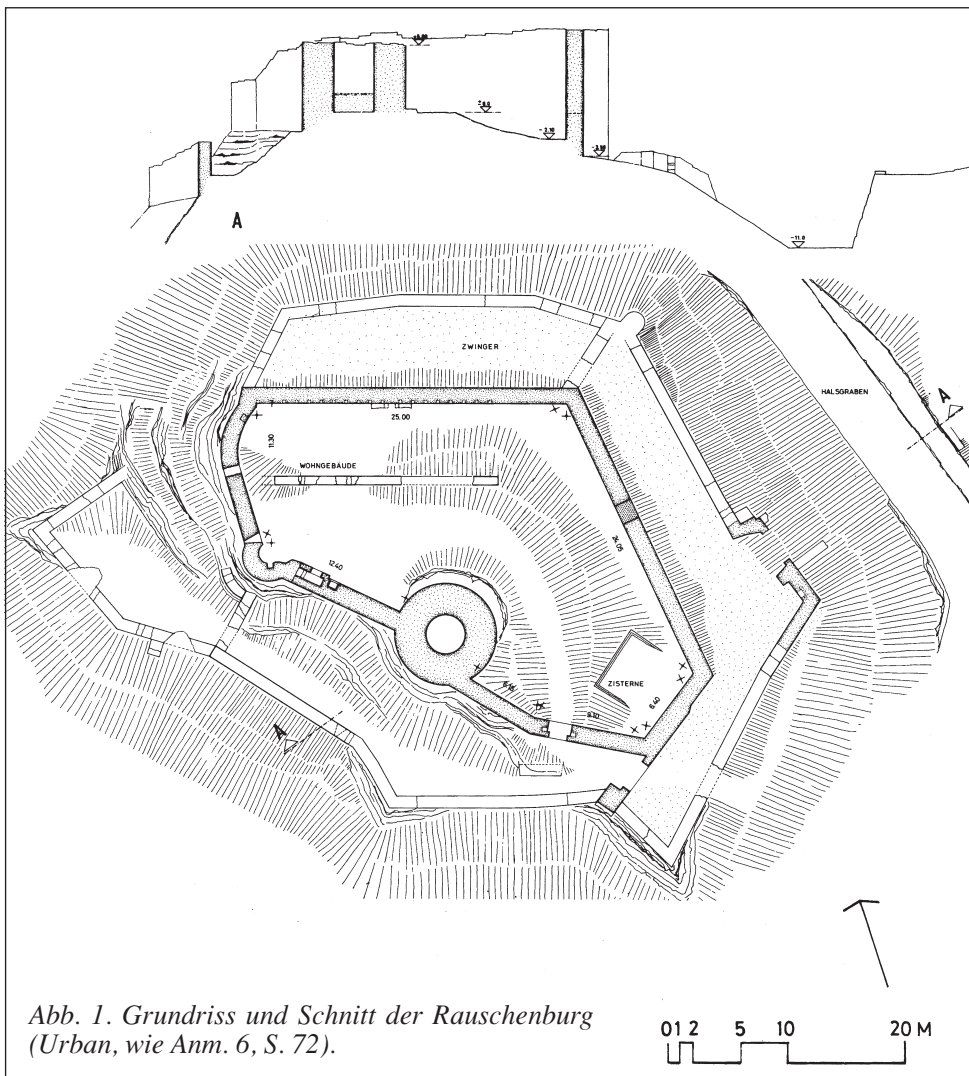


Abb. 1. Grundriss und Schnitt der Rauschenburg (Urban, wie Anm. 6, S. 72).

Trier zusammenfanden und ihre Selbständigkeit erhalten und nicht dem Machtstreben Triers zum Opfer fallen wollten. Ein weiterer Grund für die Eltzer Fehde könnte darin liegen, dass die Gemeiner der obengenannten Burgen *vorüberführende Straßen durch Straßenraub beunruhigten*¹⁰.

Bei dem Bau der Rauschenburg hat es sich offensichtlich um einen kurzen, schnellen Bauvorgang gehandelt, da sie in der Nähe der feindlichen Burgen Schöneck (2 Kilometer Entfernung), Ehrenburg und Waldeck auf gegnerischem Grund und Boden entstand und die Anlage möglichst schnell als Gegenburg aufgeführt werden sollte. *Unterkunft für kleine Besatzung und gelegentlich größere Einquartierung, billig, aber wirkungsvoll, und möglichst vorgestern ...*, wie Rainer Kunze schreibt¹¹.

Aufgrund des Zusammenschlusses der Gemeiner dieser vier Burgen erbaute Balduin von Trier die Rauschenburg zur Störung der Verkehrswege genau zwischen den Burgen Ehrenburg, Schöneck und Waldeck, so dass er deren Verbindungs- und Kommunikationswege stören konnte und gleichzeitig über einen zentralen Stützpunkt verfügte.

Im Jahre 1336 kam ein endgültiger Friede zustande, mit welchem die Eltzer Fehde für Trier siegreich beendet wurde und in welchem sich die vier Bündnispartner nicht nur zur Auflösung ihres Bündnisses verpflichteten, sondern auch zugestehen mussten, auf die beiden neu errichteten Trutzburgen Rauschenburg und Baldeneltz keinerlei Rechte und Ansprüche zu erheben; Johann von Eltz trat diesem Sühnevertrag jedoch erst am 16. Dezember 1337 bei.

Am 8. Juli 1337 wurde der Ritter Konrad von Esch als Burggraf auf der Rauschenburg eingesetzt. Nach seinem Tode sollten sein Neffe Johann von Schöneck oder einer seiner Söhne, oder wenn solche nicht vorhanden wären, Johanns Bruder Konrad bzw. dessen überlebende Kinder folgen¹².

In den Bedingungen für die Verleihung des Burggrafenamtes war unter anderem

festgeschrieben, dass *Die Burg ... allezeit dem Erzbischof und dem Erzstift Trier gegen jedermann offen und ledig sein [soll]; der Burggraf soll den Genannten zu Gehorsam, Dienst und Hilfeleistung mitsamt der Burg gegen jedermann verpflichtet sein, soweit er es unbeschadet seiner Ehre tun kann, andernfalls soll er die Burg mit Zubehör ohne Verzug zurückgeben; wenn aber die Eintracht wiederhergestellt ist, soll er wieder als Burggraf eingesetzt werden; Erzbischof und Erzstift sollen sich jederzeit und gegen jedermann der Burg bedienen können, dem Kurfürsten und seinen kirchlichen und weltlichen Untertanen darf der Burggraf keinen Schaden zufügen und keinem Feinde Zutritt gewähren; ... die Pförtner, Wächter und Turmknechte sollen von dem Schultheiß zu Münstermaifeld oder einem Beauftragten des Erzbischofs und dann von dem Burggrafen vereidigt werden; Pförtner, Wächter und Turmknechte, die dem Erzbischof nicht genehm sind, sind innerhalb Monatsfrist durch andere zu ersetzen; ... die Burg mit allen ihren einzelnen Teilen*

*soll immer in gutem und geziemen dem Bau erhalten werden; bei Verletzung dieses Vertrages soll der Burggraf innerhalb Monatsfrist die Schäden abstellen und ausbessern, andernfalls alle Lehen und Eigengüter verfallen sind ...*¹³.

Am 8. Januar 1340 hinterlegten Konrad von Esch sowie Johann und Konrad von Schöneck 1000 Schildgulden in Koblenz, für welche Besitzungen für das Amt Rauschenburg gekauft werden sollen.

Ein solcher Ankauf fand jedoch nicht statt, da Erzbischof Balduin das Geld statt dessen für den Ankauf der Rechte an der halben Stadt und Herrschaft Limburg verwendete, wie sich aus einer Urkunde vom 14. Juli 1344 ergibt¹⁴. Da auch späterhin keine weiteren Besitzungen im Bereich der Rauschenburg erworben wurden, konnte sich das Amt Rauschenburg nicht wie vorgesehen entwickeln. Die Planungen scheint Balduin von Luxemburg jedoch bis zum Ende seiner Regentschaft verfolgt zu haben, da noch in einem Sammelprivileg König Karls IV. vom 8. Januar 1354 *Ruszimberg*

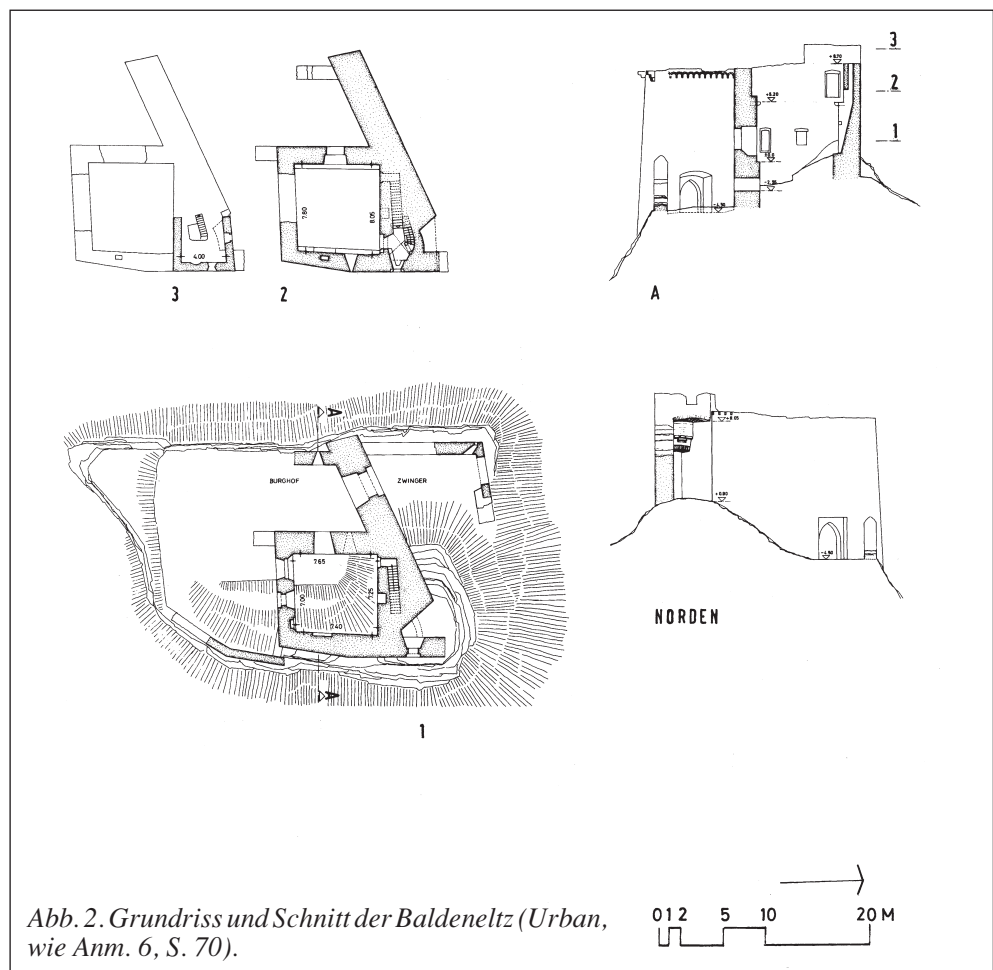


Abb. 2. Grundriss und Schnitt der Baldeneltz (Urban, wie Anm. 6, S. 70).

als eine der Städte, Dörfer und Burgen genannt wird, *die der Trierer Kirche mit allen Vogteirechten, hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Herrschaftsrechten, Rechten und Gütern zuerkannt und mit der Immunität ausgestattet werden*¹⁵. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass die für die Rauschenburg ernannten Burggrafen bzw. Amtmänner auch späterhin rein militärische Aufgaben wahrzunehmen hatten, insbesondere die Burg in verteidigungsfähigem Zustand zu erhalten.

In der Folgezeit wurden verschiedene Geschlechter mit der Burg belehnt. Am 9. Juli 1489 verständigten sich der Trierer Erzbischof Johann II. und Johann Boos von Waldeck der Alte darauf, dass die Abgaben, welche von den zur Rauschenberg gehörenden Lehen zu leisten sind, nach Burg Waldeck entrichtet werden sollen, ... *bis dahin Rauschenberg wieder aufgebaut ist*¹⁶. Daraus lässt sich schließen, dass die Burg vorher bereits vernachlässigt worden sein könnte.

Ob die Rauschenburg zerstört wurde oder ob sie nur zerfiel, ist nicht sicher, auch wenn Schmidt vermutet, dass sie im Jahre 1489 durch kurpfälzische Truppen von Schöneck aus zerstört worden sein könnte¹⁷.

Im März 1920 wurde die Rauschenburg durch den „Nerother Wandervogel“ „entdeckt“ und sollte zu einer „rheinischen Jugendburg“ ausgebaut werden, ein Schicksal, das der Rauschenburg letztlich erspart geblieben ist, da statt dessen die benachbarte Burg Waldeck ausgebaut wurde¹⁸. Die Rauschenburg wurde im Jahre 1980 unter Denkmalschutz gestellt; eine 1986 geplante Sanierung scheiterte an den Kosten von ca. 700 000,- DM, führte aber dazu, dass eine Dokumentation des Baubestandes erfolgte. Ein im Jahre 1992 geplanter privater Ausbau zur Wohnnutzung scheiterte (glücklicherweise) an der Weigerung des zuständigen Denkmalamtes, hierfür eine Genehmigung zu erteilen¹⁹.

Die Baldeneltz wurde – wie die Rauschenburg – im Rahmen der Eltzer Fehde 1331 bis 1336 erbaut, das genaue Datum ist nicht sicher bekannt; A. Zoller nennt das Jahr 1332, was aufgrund von im Jahre 1331 unternehmen, gescheiterten Sturmangriffen auf Burg Eltz durchaus schlüssig ist²⁰. Es ist – auch aufgrund der noch auf der Burg Eltz befindlichen

Steingeschosse – gesichert, dass diese von der Trutz-Eltz mittels Bliden beschossen worden ist²¹. Nach Beendigung der Eltzer Fehde wurde Johann von Eltz mit der Baldeneltz zu vergleichbaren Bedingungen belehnt wie dies bei Konrad von Esch und der Rauschenburg der Fall war²². Allerdings waren mit der Trutzeltz keine Einkünfte oder Rechte verbunden²³. Dies hatte für Balduin den Vorteil, die Gemeiner von Eltz an sich zu binden, und diesen durch die reine Existenz der ehemaligen Belagerungsburg oberhalb ihrer Stammburg seine Macht deutlich vor Augen zu führen, ohne dass dadurch seine Einkünfte geschmälert wurden. Da die Grafen von Eltz verständlicherweise kein großes Interesse daran hatten, die Baldeneltz in gutem baulichem Zustand zu halten, wird die Burg im Jahre 1453 bereits als *bys her vnbewonet vnd dadurch verwustet und vergenklich*²⁴ beschrieben. Unter Leitung des Architekten Ernst Stahl wurden im Jahre 1910 erste Instandsetzungsarbeiten vorgenommen²⁵.

Baubeschreibung der Rauschenburg

Die Grundgestalt der aus Schieferbruchstein erbauten Rauschenburg nähert sich einem Fünfeck an, welchem auf der Talseite der Bergfried vorgelagert ist. Die gesamte Anlage wird von einer polygonalen Zwingermauer umschlossen, und im Norden und Osten ist ein Graben vorgelagert. Der Zugang zur Rauschenburg erfolgt im Nordosten der Gesamtanlage über den Halsgraben durch ein äußeres Tor in den Zwinger. Ein zweites Tor führt im Südwesten in einen weiteren Zwinger und über Eck ein drittes Tor in Richtung Norden in die Hauptburg. Der in den Fels gehauene Halsgraben mit bis zu ca. 6 m Tiefe ist der Burg im Osten und Nordosten vorgelagert, wo der zwischen Mermuth- und Ehrbach gelegene Bergrücken ansteigt.

Die gesamte „Kernburg“ der Rauschenburg wird von Zwingern umschlossen, welche sich dem Geländeverlauf anpassen und zumindest teilweise mit Schießscharten versehen waren, so z. B. heute noch an der Ehrbachklamm zugewandten Südseite zu erkennen. Die Zwingeranlage war mehrfach durch Quermauern unterteilt; so war im Norden ein Teilstück von ca. 25 m x 7 m abgetrennt, eine weitere Unterteilung erfolgte im Süd-

osten im Bereich des inneren Tores sowie im Südwesten, wodurch ein polygonales Teilstück von ca. 16 x 7 m Größe abgetrennt wurde. Die südöstliche Zwingermauer weist ca. 4 m von der Ostkante entfernt eine senkrechte Baufuge über die gesamte Höhe der Mauer auf.

Der Zugang erfolgte durch ein Tor im Nordosten der Zwingeranlage. Man kann hier von einer hölzernen Brücke über den Halsgraben ausgehen, da die Auflager auf der bergzugewandten Seite des Halsgrabens noch zu erkennen sind. Die westliche Torwange springt etwa einen halben Meter aus der Mauerflucht des Zwingers vor. Neben der östlichen Torwange ist eine kleine quadratische Maueraussparung von der Art eines Wandschränkchens festzustellen. Der heutige Zugang im Südosten des Zwingers ist eindeutig späteren Ursprungs. Das zweite Tor liegt im Südosten der Zwingeranlage. Es handelt sich hierbei um eine einfache rundbogige Maueröffnung, bei welcher die Riegellöcher auf der Innenseite noch zu sehen sind. Wenn man durch dieses zweite Tor geht, ist rechter Hand eine Nische in der Außenseite der Ringmauer zu erkennen, welche von Größe, Form und Tiefe her an die Maueraussparung in Burgschwalbach erinnert, welche dort laut R. Kunze für das geöffnete Tor ausgespart wurde²⁶. Es wäre allerdings sehr verwunderlich, wenn das zweite Tor der Rauschenburg nach innen aufgegangen wäre, eine Konstruktion, für die nach Meinung des Verfassers kein weiteres Beispiel bekannt ist. Auf der Mauerkrone oberhalb des Tores sind die Reste von Kragsteinen zu erkennen, die eventuell auf ein (hölzernes ?) Kampfhäuschen schließen lassen.

Die nur 1,40 m starke Ringmauer weist im Grundriss nahezu die Form eines unregelmäßigen Fünfecks auf. Die zwei „Langseiten“ mit 24 bzw. 25 m Länge bilden einen schildmauerartigen Keil, welcher auf den ansteigenden Bergrücken zeigt. Hier hat die Mauer eine Höhe von ca. 10 m, und die einzige Öffnung ist ein ehemaliges rundbogiges Tor in der Mitte der östlichen Mauerflucht, welches später zugesetzt wurde. Oberhalb dieses alten Tores lassen sich auf der Innenseite der Mauer vier flache senkrechte Maueraussparungen von gut 0,3 m Breite und jeweils ca. 1,5 m Länge erkennen, welche Kunze offensicht-



Abb. 3. Rauschenburg, Zwinger und Ringmauer von Nordwesten (Foto: Verf. 2001).

Abb. 4. Rauschenburg, vermauertes ehemaliges Tor in der Ringmauer (Foto: Verf. 2001).

Abb. 5. Rauschenburg, Nischen und Putzreste an der südwestlichen Ringmauer (Foto: Verf. 2001).

Abb. 6. Rauschenburg, vorgesetzter Mauervorsprung der östlichen Ringmauer (Foto: Verf. 2001).

Abb. 7. Rauschenburg, 2. Tor von innen (Foto: Verf. 2001).

lich als zu einem hölzernen Kampfhaus gehörig ansieht²⁷. Zwei weitere große und sauber gearbeitete nebeneinander liegende Balkenlöcher auf halber Mauerhöhe rechts des alten Einganges lassen ebenfalls auf eine hier angebrachte, recht massive Konstruktion schließen.

Die drei kurzen Seiten des Fünfecks passen sich der Kontur des Geländes an, so dass nur von der grundsätzlichen Konzeption her von einem Fünfeck gesprochen werden kann.

Nahe der südlichen Mauerecke der Kernburg befindet sich das innere Tor, bei dem es sich wieder um eine einfache rundbogige Maueröffnung mit Riegellöchern handelt, wobei es, von der Innenseite betrachtet, in einer rechteckigen Mauernische liegt. An der südwestlichen Ecke der Ringmauer befindet sich der Rest eines turmähnlichen runden Mauervorsprunges. Zum Hauptturm hin anschließend befinden sich zwei Nischen in der Mauer, deren Funktion nicht eindeutig bestimmt werden kann, welche aber nicht von einem über die Ringmauer geführten Zugang zum Bergfried stammen können, da sie beide (soweit erhalten) zumindest in Richtung auf den Bergfried hin nicht die volle Mauerhöhe erreichen und somit keine Durchgangsmöglichkeit eröffnen können²⁸. Auf dem Mauerstück oberhalb der Nischen sind Verputzreste zu erkennen. In der westlichen Ringmauer befinden sich die einzigen beiden erhaltenen Fensteröffnungen in der Ringmauer: Eine Scharte direkt neben dem südwestlichen Mauervorsprung mit Blick auf die Ehrbachklamm und eine durch neuzeitliche „Wiederherstellungsmaßnahmen“ in seiner Gestalt verunklärte Fensteröffnung in der Mitte der Westmauer. Über dem Steilabhang zum Ehrbach hin erhebt sich im Süden des Berings der „Bergfried“ mit einem äußeren Durchmesser von ca. 8 m und einem Innendurchmesser von ca. 3 m. Diesen muss man wohl eher als Wachturm ansprechen, da er aufgrund seiner Maße deutlich hinter den meisten Bergfrieden zurückbleibt und nur ein Minimum an Innenfläche bietet (3,1415 x 1,5 m x 1,5 m = ca. 7,1 m²). Seine Lage innerhalb des Burgareals, an dem sturmfreien Steilhang zum Ehrbach hin, sozusagen mit Blick auf die Burg Schöneck auf dem anderen Ufer des Ehrbaches, 2 km stromaufwärts, spricht ebenfalls für eine Funk-

tion als Wachturm. Insofern erinnert dieser Turm an die um 1400 errichtete Burg Ardeck bei Limburg²⁹. Im Südosten der Kernburg befindet sich eine ca. 5 m x 4 m große, etwa 2 m tiefe Zisterne, welche aus dem Fels geschlagen wurde. Im Nordosten des Hofes hat sich offensichtlich das Hauptgebäude der Rauschenburg befunden, wie an Mauerresten festzustellen ist. Dieser Bau hatte Außenmaße von etwa 6,60 x 21 m und hatte einen in den Fels eingetieften Keller. Im Bereich dieses Gebäudes sind in der nördlichen Außenmauer vier am Boden beginnende Nischen ausgespart, von denen, soweit dies durch die Balkenlöcher beurteilt werden kann, nur die drei östlichen in das Gebäude integriert wurden. Diese Nischen wurden später zugesetzt, und in Höhe des zweiten Stockwerkes wurde ein frühere Nische überschneidender Kamin eingebaut. In der östlichen Ringmauer sind zwei ca. 15 cm breite und knapp 10 cm tiefe senkrechte Rinnen in der Mauer ausgespart worden, welche 1,5 bzw. 3,5 m oberhalb des jetzigen Bodenniveaus enden. Diese könnten eventuell der Aufnahme von Balken einer Treppenkonstruktion gedient haben, so dass diese nicht vollständig frei im Raum standen³⁰. Eine weitere waagerechte Rinne von den selben Ausmaßen zieht sich an der Nordmauer entlang, so dass hier der Ansatz einer Holzbohlendecke zwischen Kellergeschoss und erstem Geschoss vermutet werden kann, welche dann innerhalb des Wohnbaues auf Holzpfosten ruht haben dürfte³¹. Dies spricht für ein flachgedecktes Kellergeschoss, wie auch Kunze schon vermutete³² und durch Fotos aus dem Jahre 1974 bekräftigt wird, welche heute nicht mehr vorhandene Mauerreste der Innenmauer des Gebäudes zeigen, in welchen sich scheinbar Balkenlöcher befinden³³. Von den im Jahre 1933 offenbar noch sichtbaren Fensteröffnungen des Baues und den *Löchern für die Deckenbalken*, welche Aloys Schmidt veranlassten, von drei Stockwerken auszugehen, ist heute nichts mehr zu erkennen³⁴. Werksteine und Zierformen sind auf der Rauschenburg nicht (mehr) vorhanden.

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Rauschenburg in zwei Bauphasen entstanden ist: Die ursprüngliche Anlage umfasste das Fünfeck der Kernburg mit Wachturm, Wohn- und

Wirtschaftsbau sowie Zisterne, also allem, was für einen schnell erbauten, kostengünstigen „Truppenstützpunkt“ erforderlich war. Das Tor befand sich zu dieser Zeit in der östlichen Hälfte der schildmauerartigen Ringmauer. Das Vorgelände bis zum Halsgraben wird vermutlich durch hölzerne Palisaden gesichert gewesen sein.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Anlage ausgebaut und wohnlicher gestaltet: Zum einen erfolgte ein Umbau des Wohngebäudes, indem die vier Mauernischen aus Phase 1 zugesetzt und gleichzeitig ein Kamin im ersten Obergeschoss eingebaut wurden. Vermutlich auch zu jenem Zeitpunkt wurde das ursprüngliche innere Tor zugesetzt und ein neues Tor im Süden des Berings erbaut. Die Errichtung des zweiten, mittleren Tores kann auch erst zu diesem Zeitpunkt erfolgt sein, da dieses nur dann wirklich Sinn macht, wenn der Zugang bereits auf dieser Seite um die Burg geführte wurde (in „klassischer“ Weise mit dem Uhrzeigersinn). Ein weiteres Argument dafür ist die Verdickung des südöstlichen Ringmauerabschnittes ca. 3 m von der östlichen Ecke entfernt: Es scheint, dass man hier zur Verstärkung und Einbindung des mittleren Tores die Ringmauer um etwa 0,5 m verdickt hat und so von außen betrachtet den das mittlere Tor enthaltenden Mauerabschnitt bündig einpassen konnte. Leider ist es aufgrund des verwendeten Steinmaterials und des schlecht erhaltenen Mörtels kaum möglich, gesicherte Baufugen bzw. Mauerausbrüche und Ausbesserungen zu erkennen, jedoch könnte im südöstlichen Ringmauerbereich durchaus die oben beschriebene Verdickung vorgeblendet worden sein. Zu dieser Zeit müssten dann auch die restlichen Zwingeranlagen an Stelle der hier vorher zu vermutenden Holzpalisaden in Stein ausgebaut worden sein. Dafür spricht auch, dass im Bereich der westlichen Zwingermauer Schießscharten zu erkennen sind, während im Bereich der Kernburg hier nur eine einzige existiert. Es erscheint ebenfalls als bemerkenswerter Unterschied, dass die Ringmauern der Kernburg bis in große Höhen verhältnismäßig gut erhalten sind, während die Zwingermauer nur noch in sehr spärlichen Resten zu erkennen und über weite Strecken zusammengefallen sind. Diese Beobachtung kann ebenfalls als ein Argument für eine andere, spätere Bauphase gelten.

Würdigung der Rauschenburg im Zusammenhang mit der Burgenpolitik Balduins von Trier

Balduin von Luxemburg versuchte als Erzbischof von Trier erfolgreich, *die Trierer Kernzonen entscheidend zu festigen und einer systematischen Verwaltung mit zentralistischer Tendenz zugänglich zu machen*³⁵. In der Hauptsache hat er dies im Rahmen seiner Lehenspolitik zu erreichen versucht, indem er fremde Herren durch Lehensverträge an sich band, eine Entwicklung, die auch bei der Rauschenburg beobachtet werden kann. Nach Beendigung der Eltzer Fehde belehnte Balduin mit Konrad von Esch zunächst einen Vertrauten mit der Rauschenburg³⁶, einer trierischen Landesburg, mit der Option, dass später die Herren von Schöneck, also seine Gegner in der Eltzer Fehde, mit der Rauschenburg belehnt werden sollten und somit auch enger an den Erzbischof gebunden wurden. Die Parallele zur Trutz-Eltz oder Baldeneltz ist unverkennbar (s. unten).

Auch wenn geplant war, die Rauschenburg als Sitz eines trierischen Amtmannes zu etablieren, ist es hier niemals zur Ausbildung einer Siedlung gekommen, so dass insofern dem Schluss von Wolf-Rüdiger Berns zugestimmt werden kann, dass *abgesehen von den Trutzburgen Balduins ... allen Burgen ... eine multifunktionale Bedeutung ... zukam*³⁷.

Somit bleibt festzuhalten, dass die Rauschenburg im Rahmen der Burgenpolitik Balduins von Trier eine eher untergeordnete Rolle gespielt hat, da sie nach ihrer Verwendung als Stützpunkt während der Eltzer Fehde zwar im Rahmen der Lehenspolitik verwendet wurde, ihr eine weitergehende Bedeutung – trotz entsprechender Pläne – versagt blieb.

Vorläufige Einordnung der Rauschenburg

Bezüglich der Baugeschichte der Rauschenburg gibt es außer dem Zeitpunkt ihrer Erbauung 1332 keine gesicherten Daten. Wann die Erweiterung der Burg durch die Zwingeranlagen, den Ausbau des Wohngebäudes und die Verlegung des Eingangs erfolgte, ist nicht bekannt. Vermutlich erfolgte dieser Ausbau relativ kurze Zeit nach Beendigung der Eltzer Fehde, als die Rauschenburg nicht mehr vorrangig

nur militärischer Stützpunkt des Erzbistums Trier war, sondern in ihr sozusagen der Alltag Einzug hielt. Dafür spricht zum einen die Tatsache, dass man die Rauschenburg 1332 bereits während der Eltzer Fehde auf feindlichem Grund und Boden in einem zwischen drei feindlichen Burgen gelegenen Gebiet erbaute. Daher wird – wie bereits dargestellt – die erste Bauphase unter dem Aspekt erfolgt sein, möglichst schnell einen militärischen Zweckbau zu errichten. Die zweite Bauphase hingegen wertet die Rauschenburg entscheidend auf: Zum einen wird das Wohngebäude durch den Einbau eines Kamins „wohnlicher“ gestaltet, so dass es auch die für den zumindest zeitweiligen Aufenthalt einer höhergestellten Persönlichkeit wie dem Burggrafen oder Amtmann notwendigen Annehmlichkeiten aufweist. Zum anderen wird durch den Ausbau der Zwingeranlagen der militärische Wert der Rauschenburg erhöht und vor allem auch deutlich mehr Platz innerhalb des Burgberings geschaffen, so zum Beispiel für Ställe oder sonstige Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Daher kann die zweite Bauphase in das zweite oder spätestens dritte Viertel des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Wann die Rauschenburg zerstört wurde, ist ebenfalls nicht klar. Es ist möglich, dass diese bereits in dem Konflikt zwischen Johann Waldbott von Basenheim und Johann Boos von Waldeck im Jahre 1456 in Mitleidenschaft gezogen wurde oder aber von kurpfälzischen Truppen 1489 zerstört wurde. Sicher ist, dass die Burg im Jahre 1489 bereits zerstört war, da der Zehnte der zur Rauschenburg gehörigen Lehen nach Waldeck entrichtet werden soll, *bis dahin Rauschenberg wieder aufgebaut ist*³⁸, was auf starke Beschädigungen schließen lässt. Von einem Wiederaufbau bzw. einer Instandsetzung ist nichts bekannt, und da die Anlage in späterer Zeit auch in den Lehensreversen der Erzbischöfe von Trier nur noch selten genannt wird und auch keine weitere Bauphase ersichtlich ist, muss davon ausgegangen werden, dass die Burg dem Zerfall überlassen wurde.

Da aus finanziellen Gründen der Plan scheiterte, die Rauschenburg zum Zentrum eines Verwaltungsbezirkes zu machen, blieb sie vor allem ein in Bezug auf die Eltzer Fehde zu sehender „militärischer Zweckbau“.

Baubeschreibung der Trutzeltz

Die Trutzeltz liegt auf einem Bergsporn über dem Eltztal, oberhalb der Burg Eltz. Die dem Hang zugewandte, überhöhte Nordseite wird durch einen Halsgraben abgesichert. Die Anlage besteht im Wesentlichen aus dem nahezu quadratischen Wohnturm sowie einer kurzen, von dem Wohnturm nach Westen vorspringenden Schildmauer. Bei dem Wohnturm, welchen R. Kunze als *zweigeschossiges Mannschaftsquartier*³⁹ bezeichnet, handelt es sich um ein Bauwerk mit Außenmaßen von etwa 11 x 11 m und einer noch erhaltenen Höhe von circa 11,50 m, welches, wie die gesamte Burganlage, in Schieferbruchstein aufgeführt ist, aber auch einige Werksteine aufweist. Der Mauerkern ist in nahezu reinem Lehm versetzt, während für die Außenschale ein grober Mörtel mit Einschlüssen von Kalk und Mörtel verwendet wurde. Der Eingang befindet sich zu ebener Erde in der Südseite des Turmes. Über einem kleinen Keller befinden sich zwei Geschosse, welche vermutlich Wohnzwecken dienten und jeweils eine Grundfläche von ca. 50 Quadratmetern aufweisen. Das erste Geschoss mit ca. 5 m Höhe weist neben zwei Fenstern in der Süd- und Westwand zwei Wandschränke und einen Kamin auf sowie in der Nordseite den Zugang zu einer Treppe. Diese führt innerhalb der nördlichen Mauer geradlinig nach oben und erschließt so den zweiten Stock. Neben einem großen Fenster in der westlichen Wand können hier ein Lichtschlitz und ein weiterer Wandschrank festgestellt werden. In der Höhe des zweiten Stockwerkes endet die Treppe in einem kleinen ehemals kreuzgratgewölbten Raum, welcher in der Ostwand ein kleines Fenster mit Sitznische aufweist. Von hier führt die Treppe weiter in einen über der Nordostecke der gesamten Anlage errichteten Turmaufsatz bzw. „Auslug“⁴⁰. Von dort wird auch ein auf der Nordmauer zu vermutender Wehrgang erschlossen worden sein. Dieser Auslug sitzt nicht nur auf der Nordostecke des Wohnturmes auf, sondern auch auf einem kurzen, nach Norden vorspringenden Mauerstück. In diesem öffnet sich nach Osten eine Tür, welche als Doppeltür ausgebildet und sehr sorgfältig gearbeitet ist. Welchen Zweck diese Tür hatte, die sich direkt oberhalb des Abhangs öffnet, ist nicht mit



Abb. 8. Rauschenburg, nordöstliche Ringmauer, Hofseite (Foto: Verf. 2001).

Sicherheit zu sagen. Vielleicht befand sich hier der ursprüngliche Zugang in den Zwinger der Trutz-Eltz, und das heutige Zwingertor ist nur eine spätere Zutat des 19./20. Jahrhunderts. Begründen ließe sich diese Annahme damit, dass heute nur noch der Torbereich des Zwingers (erstaunlich gut) erhalten ist und das Zwingertor und das innere Tor in gerader Linie direkt hintereinander liegen, was gerade bei einer Belagerungsburg verwundert.

Nach Westen ist eine schildmauerartige Mauer teilweise an den Wohnturm angesetzt, ihm teilweise aber auch „vorgeblendet“: Diese Mauer erstreckt sich vom westlichen Felsab-

hang schräg über den Burgfelsen hinweg und endet nach ca. 14 m in der Mitte der Nordwand des Wohnturmes, so dass sich hier praktisch eine fünfte Ecke des Wohnturmes, eine zur Angriffsseite vorgeblendete Spitze ergibt. Aufgrund der noch erhaltenen Bogenfrieze der Schildmauer kann man davon ausgehen, dass diese auf ihrer gesamten Länge einen vorkragenden Wehrgang hatte. Im Westen der Nordmauer ist das spitzbogige Tor der Burganlage erhalten, welches als Doppeltor ausgebildet ist. Diesem nach Norden vorgelagert befindet sich eine kleine Zwingieranlage, deren Mauern teilweise Schießscharten aufweisen.

Abb. 10. Blick von Trutz-Eltz auf Burg Eltz (Foto: Verf. 2002).

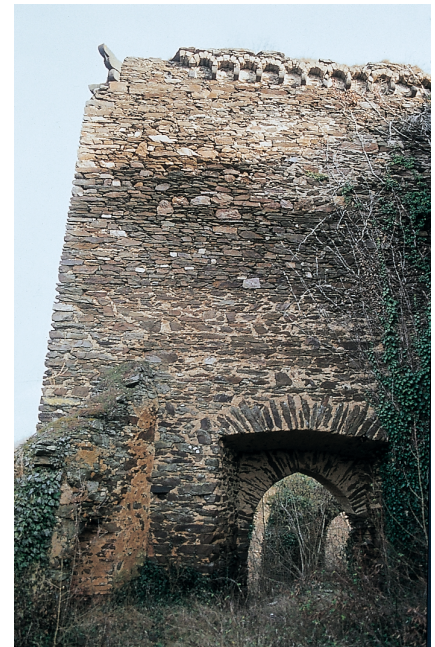


Abb. 9. Trutz-Eltz, Schildmauer von Süden (Foto: Verf. 2002).

Es lässt sich also feststellen, dass die Trutz-Eltz im Wesentlichen nur aus einer kleinen Zwingieranlage und einem kleinen Burghof besteht, welcher gegen Norden von einer Schildmauer abgesichert ist, und die gesamte Anlage von dem oben beschriebenen Wohnturm dominiert wird. Dieser weist deutliche Merkmale einer Wohnnutzung auf, so dass er der Wachmannschaft als Unterkunft gedient haben wird, und, soweit er nicht schon selber aufgrund seiner massig auf dem überhöhten Felsen aufragenden Bauform als Machtsymbol diente, von einem kleinen Wachturm oder Auslug gekrönt wurde, welcher zumindest in begrenztem Maße den „Turmcharakter“ des Bauwerkes unterstrich.

Die Trutz-Eltz scheint in einer einzigen Bauphase entstanden zu sein, spätere Aus- oder Umbauten sind nicht ersichtlich.

Würdigung und vorläufige Einordnung der Trutz-Eltz

Die Trutz-Eltz stellt sich also als eine in einer einzigen Bauphase entstandene Burg dar, welche hauptsächlich im Hinblick auf die Eltzer Fehde erbaut wurde. Sie ist reiner „militärischer Zweckbau“. Zwar gelang Balduin von Trier auch mit dieser Anlage die erfolgreiche Nutzung für seine Burgenpolitik, indem er nach Beendigung der

Eltzer Fehde diese den Grafen von Eltz zu Lehen gab, doch zeigt allein schon die Tatsache, dass keinerlei Einkünfte mit der Trutz-Eltz verbunden waren, dass diese Vorgehensweise hauptsächlich dem Gedanken an eine sinnvolle Zweitnutzung ohne neuerliche Ausgaben entsprungen sein dürfte.

Fazit

An dieser Stelle ist ein kurzer Vergleich der oben behandelten Anlagen mit den anderen so genannten Balduinsburgen erforderlich. Dabei kann in der Zielsetzung der Burgen deutlich unterschieden werden: Die Anlage von Baldenau⁴¹ und Balduinseck⁴² ist hauptsächlich unter dem Aspekt der Sicherung des trierischen Einflusses im Hunsrück zu sehen und hat in beiden Fällen keinen konkreten militärischen Anlass, sondern dient vorrangig dazu, sowohl einen Verwaltungsmittelpunkt und ein wirtschaftliches Zentrum zu schaffen als auch Machtsymbol des Erzbistums Trier zu sein⁴³. Dies kann dadurch belegt werden, dass beide Bauten über die reine Zweckmäßigkeit hinaus recht aufwändig gestaltet sind, was insbesondere an dem Wohnturm von Balduinseck deutlich wird, der einen gehobenen Lebensstandard ermöglichte.

Demgegenüber ist Balduinstein⁴⁴ 1320 während der Fehde Balduins von Trier gegen Reinhard und Johann von Westerbürg (genau wie die Rauschenburg auf fremdem Grund und Boden) erbaut worden⁴⁵. Hier hat somit auch der Gedanke eine Rolle gespielt, der Schaumburg eine Gegenburg entgegenzusetzen, welche zum einen deren Weg zur Lahn sperren sollte und zum anderen als Basis für militärische Unternehmungen gegen die Schaumburg dienen konnte. Die Anlage wird jedoch schon bald durch die Gründung der zugehörigen gleichnamigen Stadt auch zu einem Wirtschafts- und Verwaltungsfaktor. Die Pläne zur Gründung dieser Ansiedlung ergeben sich bereits aus der Sühne der Westerbürger vom 21. Juli 1321⁴⁶, also bereits sehr kurze Zeit nach dem Bau der Balduinstein, so dass davon ausgegangen werden kann, dass entsprechende Pläne bereits während des Baues vorlagen. Daher handelt es sich letztendlich hier um eine aufwändigere Baugestalt, da Balduin von Trier im Rahmen seines Vorstoßes entlang der Lahn an diesem Ort einen dauerhaften

trierischen Stützpunkt errichten wollte. Somit spielten bei der Burg Balduinstein militärische Hintergründe eine größere Rolle als bei Baldenau und Balduinseck, jedoch wurden die wirtschaftlichen, verwaltungsmäßigen und zentralörtlichen Funktionen der Burg von Beginn an mit berücksichtigt und entsprechend baulich umgesetzt.

Demgegenüber stehen die Rauschenburg und Trutz- oder Baldeneltz: Bei der Rauschenburg und der Baldeneltz handelt es sich vorrangig um Bauten mit militärischer Nutzung und Bedeutung, während andere Motive zweitrangig sind. Ein Indiz dafür ist, dass beide Burgen (auch wenn dies bei der Rauschenburg zeitweilig geplant war) nie zur Herausbildung einer Burgsiedlung geführt haben und auch nie ein entsprechendes „Amt“ eingerichtet wurde. Des Weiteren belegt ein Vergleich der Baukörper dieser beiden Anlagen ihre reine Zweckmäßigkeit. Baldeneltz weist als herausragende Bauteile nur einen Wohnturm mit Schildmauerfortsatz sowie einen kleinen, ummauerten Hof auf und ist somit ein idealer und zugleich kostengünstiger Stützpunkt gegen die unterhalb gelegene Burg Eltz, um während einer längeren Belagerungszeit vor Ort präsent sein können, wobei der Baukörper sich auf das nötige „Mindestmaß“ beschränkt. Die erste Ausbauphase der Rauschenburg weist ebenfalls nur, wie oben dargelegt, den fünfeckigen Mauerbering mit Wachturm und schlichtem Wohngebäude auf. Diese Beschränkung steht in keinem Verhältnis zu solch auch im Detail aufwändig gestalteten Wohntürmen wie dem auf Burg Balduinseck und belegt deutlich, dass hier die reine Zweckmäßigkeit im Vordergrund stand und daher auf jegliche Zierformen und jeglichen Komfort verzichtet wurde.

Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass Erzbischof Balduin seine Trutzburgen teilweise auch nach Beendigung der entsprechenden Fehde als Träger von Rechten ansah, was durchaus nicht der bis zu jener Zeit vorherrschenden Auffassung zu Belagerungsburgen entsprach: *The castle is first and foremost the symbol of lordship – the siege-castles which are thrown up are temporary aberrations of lordship which need to be demolished for peace and the status quo to be restored. They are*

*not „castles“ in our current usage and really do need different nomenclature*⁴⁷.

In Anbetracht der oben geschilderten Umstände muss deutlich zwischen den Balduinsburgen differenziert werden und sind die Rauschenburg sowie die Baldeneltz als hauptsächlich unter militärischen Aspekten erbaute, kostengünstige Zweckbauten anzusprechen.

Eine weitere Differenzierung muss aber auch grundsätzlich zwischen den verschiedenen Arten der Trutz- oder Belagerungsburgen erfolgen:

Eine Gruppe sind die Trutzburgen, welche unter vergleichbaren Aspekten errichtet wurden wie die Rauschenburg. Zwar beinhaltet die Rauschenburg auch den Aspekt der Absicherung von Gebietsansprüchen, sie ist jedoch vorrangig aufgrund eines bewaffneten Konflikts errichtet worden, als Machtsymbol und ebenso als Stützpunkt für militärische Unternehmungen. Da von hier allerdings keine Möglichkeit eines direkten Angriffes auf die gegnerischen Anlagen bestand (z. B. durch Blidenbeschuss), hatte sie hauptsächlich „passive Funktionen“. Dem stehen Anlagen wie die Trutz- oder Baldeneltz gegenüber – Musterbeispiel einer Belagerungsburg. Sie erfüllt nicht nur die oben genannten Zwecke, ist nicht nur Stützpunkt, sondern ermöglicht auch ein direktes, aktives Eingreifen in die Belagerung der feindlichen Burg Eltz, zum Beispiel durch Beschuss mit Steinen.

Wenn man den trutzigen, massiven Wohnturmbau der Trutz-Eltz mit dem schlanken Wachturm der Rauschenburg vergleicht, wird deutlich, dass sich dies auch in der baulichen Gestaltung der beiden Anlagen niederschlagen hat: Während es möglich war, auf dem massigen Turm der Trutz-Eltz auch Bliden oder Ähnliches zu platzieren, war dies auf einem Wachturm wie jenem der Rauschenburg kaum möglich (und bei der gegebenen Entfernung zu den gegnerischen Anlagen wohl auch kaum erforderlich oder gar geplant)! Auf der anderen Seite wird der schlanke, im Verhältnis zum Durchmesser vermutlich recht hoch wirkende Wachturm der Rauschenburg aus der Ferne eine ganz andere Silhouette, eine ganz andere Wirkung gehabt haben als der kompaktere Baukörper der Trutz-Eltz, also weit eher ein „Symbol der Macht“⁴⁸ gewesen sein.

Somit bleibt als Fazit, dass es sich bei der Rauschenburg und der Trutz-Eltz um von Erzbischof Balduin von Trier in den 1330er Jahren gegründete Trutzburgen handelt, welche nachgerade den Idealtypus des militäri-

schen Zweckbaues verkörpern. Die verschiedenartige Betonung des jeweiligen Hauptaspektes, unter dem sie errichtet wurden, und die daraus resultierenden baulichen Unterschiede rechtfertigen jedoch eine

weitere Differenzierung der bisher unter dem allgemeinen Begriff „Trutzburgen“ zusammengefassten Burganlagen hinsichtlich Aktivität bzw. Passivität ihrer militärischen Nutzung.

Anmerkungen

- ¹ A. Schmidt, Die Rauschenburg auf dem Hunsrück, in: Trierer Zeitschrift. Vierteljahresshefte für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Randgebiete 8, 1933, S. 101–109, hier S. 102.
- ² Chr. von Stramberg, Das Rheinufer von Coblenz bis zur Mündung der Nahe (Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt“, Abt. II, Bd. 4), Koblenz 1856, S. 804.
- ³ Schmidt (wie Anm. 1); F. Bersch, Die Rauschenburg im Hunsrück, Buchholz, 1991.
- ⁴ R. Kunze, Spätblüte – Reichenberg und der mittelhessische Burgenbau des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A, Forschungen, Bd. 6), Braubach 1998.
- ⁵ H. G. Urban, Burgen Kurfürst Balduins von Luxemburg im Raum Koblenz (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 2), München/Berlin, 1996, S. 61–74 (vgl. auch Festschrift Martin Graßnick, Kaiserslautern, 1987, S. 57–64). Verf. dankt H. G. Urban für die Überlassung von Planzeichnungen der beiden hier behandelten Anlagen.
- ⁶ Schmidt (wie Anm. 1).
- ⁷ Kunze (wie Anm. 4), S. 34; Urban (wie Anm. 5), S. 61 f.; C. Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A, Forschungen, Bd. 2), Espelkamp 1995; P. Clemen (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, bearb. v. H. Adenauer/J. Busley/H. Neu), Düsseldorf 1943, S. 72 f.
- ⁸ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 102.
- ⁹ G. Dehio (Hrsg.), Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz/Saarland, München 1972, S. 685.
- ¹⁰ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 101; A. Zoller, Die Gegenburg, untersucht insbesondere an den Bauten Erzbischof Balduins von Trier, in: Landeskundliche Vierteljahressblätter 37, 1991, S. 109–126, hier insb. S. 113.

- ¹¹ Kunze (wie Anm. 4), S. 34.
- ¹² Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 102.
- ¹³ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 103.
- ¹⁴ Balduineen, bearb. von J. Mötsch, Koblenz 1980, S. 566.
- ¹⁵ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 105.
- ¹⁶ Stramberg (wie Anm. 2), hier S. 806; Regesten der Erzbischöfe zu Trier 814–1503, bearb. von A. Goerz, Trier 1861, Nachdr. Aalen, 1984.
- ¹⁷ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 109.
- ¹⁸ G. Schellack/W. Wagner, Burgen und Schlösser im Hunsrück-, Nahe- und Moselland, Kastellaun 1976, S. 36.
- ¹⁹ Frdl. Mitteilung des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz vom 22.01.2002.
- ²⁰ Zoller (wie Anm. 10), hier S. 113; W. Tittmann, Die Eltzer Büchsenpfeile von 1331/3 (Tl. 2), in: Waffen- und Kostümkunde, 37. Bd., H. 1 u. 2, 1995, S. 53–64, hier insb. S. 53 ff.
- ²¹ Frdl. Mitteilung durch Dr. Karl Graf von und zu Eltz; vgl. auch J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht, Regensburg 1996, S. 38. Für die Möglichkeit der Begehung von Trutz-Eltz dankt der Verf. Herrn Dieter Ritzenhofen.
- ²² Zoller (wie Anm. 10), S. 113; Herrmann (wie Anm. 7), S. 32.
- ²³ Herrmann (wie Anm. 7), S. 32 FN 122.
- ²⁴ Herrmann (wie Anm. 7), S. 32.
- ²⁵ Vgl. Clemen (wie Anm. 7), S. 73; Brief von E. Stahl vom 11. 7.1953, in: DBV-Archiv, Dokumentationsmappe Burg Kerpen/Hohe Eifel.
- ²⁶ Kunze (wie Anm. 4), hier S. 41.
- ²⁷ Kunze (wie Anm. 4), S. 34.
- ²⁸ Andere Ansicht vgl. Urban (wie Anm. 5), S. 73, vgl. hierzu auch Fotos der Südwand des Innenhofes aus dem Jahre 1974 im DBV-Archiv, Dokumentationsmappe Rauschenburg, abgedr. in Schellack/Wagner (wie Anm. 18), S. 34.
- ²⁹ Vgl. auch Kunze (wie Anm. 4), S. 34.
- ³⁰ Vgl. auch J. Ewald/J. Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, in: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 2, Olten/Freiburg im Breisgau 1975, S. 26.
- ³¹ Vgl. auch Th. Bitterli/D. Grütter, Alt-Wä-

- denswil. Vom Freierrenturm zur Ordensburg, in: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 27, Basel, 2001 S. 41.
- ³² Kunze (wie Anm. 4), S. 34.
- ³³ DBV-Archiv, Dokumentationsmappe Rauschenburg, abgedr. in Schellack/Wagner (wie Anm. 18), S. 34.
- ³⁴ Schmidt (wie Anm. 1), hier S. 109.
- ³⁵ W.-R. Berns, Beobachtungen zur Burgenpolitik Balduins, in: F.-J. Heyen (unter Mitwirkung von J. Mötsch) (Hrsg.), Balduin von Luxemburg: Erzbischof von Trier, Kurfürst des Reiches 1285–1354, Mainz 1985, S. 303–315, hier S. 306.
- ³⁶ W.-R. Berns, Burgenpolitik und Herrschaft des Erzbischofs Balduin von Trier (1307–1354) (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 27), Sigmaringen 1980, S. 46, FN 173.
- ³⁷ Berns (wie Anm. 35), S. 305.
- ³⁸ Stramberg (wie Anm. 2), S. 806; vgl. auch Schmidt (wie Anm. 1), S. 108.
- ³⁹ Kunze (wie Anm. 4), S. 34.
- ⁴⁰ Herrmann (wie Anm. 7), S. 226.
- ⁴¹ P. Clemen (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, bearb. v. H. Vogts, Düsseldorf 1935), S. 148, 150–152.
- ⁴² W. Bornheim gen. Schilling (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises Tl. I: der ehemalige Kreis Simmern (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, bearb. v. M. Backes/H. Caspary/N. Müller-Dietrich), Berlin/München 1977, S. 205–218.
- ⁴³ Vgl. Urban (wie Anm. 5), S. 63; Clemen (wie Anm. 41), S. 150 f.; Bornheim gen. Schilling (wie Anm. 42), S. 210 – Zoller (wie Anm. 10), S. 112.
- ⁴⁴ F. Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngbietes (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden Bd. III), Frankfurt/Main 1907, S. 226–230.
- ⁴⁵ Zoller (wie Anm. 10), S. 111.
- ⁴⁶ Zoller (wie Anm. 10), S. 111; Luthmer (wie Anm. 44), S. 227 f.
- ⁴⁷ S. Speight, Castle warfare in the Gesta Stephani, in: Chateau Gaillard XIX, Caen 2000, S. 273.
- ⁴⁸ Zeune (wie Anm. 21), S. 42 ff.